

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 75 (1995)

Heft: 2

Artikel: Heilung von der moralischen Verirrung : e Kenzaburôs neues Buch
"Verwandte des Lebens - Parientes de la vida"

Autor: Guignard, Ellse

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Elise Guignard

HEILUNG VON DER MORALISCHEN VERIRRUNG

Ōe Kenzaburōs neues Buch «Verwandte des Lebens – Parientes de la vida»

Der japanische Literaturnobelpreisträger schreibt ganz bewusst in einem weltliterarischen Rahmen. Das Memorieren und Übersetzen fremder Literaturen überlagert sich und durchmischt sich mit den persönlichen Erfahrungen des Autors.

Ōe Kenzaburō

Im Jahr 1964 veröffentlicht Ōe Kenzaburō am gleichen Tag zwei Bücher: den Roman «Eine persönliche Erfahrung»¹ und als Herausgeber die Anthologie mit dem Titel «Notizen über Hiroshima»². Thema des Romans ist die Verantwortung der Eltern gegenüber ihrem mental behinderten Kind. In den Texten über die Atombombenkatastrophe geht es um die globale Verantwortung gegenüber dem Leben, der sich die Menschheit bewusst werden muss. Der Wert des Lebens? Der Sinn unseres Daseins? – Persönliche Betroffenheit drängt den Schriftsteller, nach Antworten zu suchen. In kurzen Zügen sei vorerst sein Lebenslauf skizziert.

Als Zehnjähriger nimmt er die Erschütterung wahr, welche die bedingungslose Kapitulation Japans in den Erwachsenen bewirkt. Seine Jugend ist von den Spuren des Krieges, von der geistig moralischen Krise und von der materiellen Not überschattet. Doch die ländliche Heimat vermag so etwas wie Geborgenheit zu bieten. Das Dorf ist eine übersichtliche menschliche Gemeinschaft. Da ist aber auch der Wald, er hat eine mythische Aura. In den hohen alten Bäumen scheint die Kommunikation mit den Ahnen, mit den Überirdischen möglich. Im Wald offenbart sich eine grössere Welt als die diesseitige.

Die Grossstadt Tokio trifft Ōe, der sich mit neunzehn Jahren an der staatlichen Universität immatrikuliert, wie ein Schock. Er fühlt sich unbehaut. Er baut sich ein inneres Haus, ein Haus der Bücher. Japanische und immer mehr westliche Literatur bestimmen den neuen Lebensabschnitt. Bald entstehen eigene schriftstellerische Arbeiten, in einem rebellischen Ton, sie werden publiziert und haben Erfolg. Das Romanistikstudium schliesst Ōe 1959 mit einer Arbeit über J. P. Sartre ab. Kurz danach heiratet er und reist im selben Jahr mit einer Schriftstellerdelegation nach China. Später unternimmt er Reisen in die Sowjetunion, nach Ost- und Westeuropa und trifft 1961 mit Sartre in Paris zusammen.

Im Juni 1963 wird sein erstes Kind mit einem Hirntumor geboren. Dieser Schicksalsschlag ist fortan gleichsam der Pulsenschlag seiner schöpferischen Tätigkeit. Die ihn zutiefst erschütternde Erfahrung gestaltet er in Romanform, und gleichzeitig stellt er die Anthologie der Hiroshima-Texte zusammen. Denn im Geburtsjahr seines Sohnes besuchte er Hiroshima und nahm Teil an der neunten Weltkonferenz gegen Atom- und Wasserstoffbomben. Beide Bücher zeugen von der Intensität, mit der Ōe das individuelle und das kollektive Schicksal erleidet. Die existentiellen Probleme des einzelnen und die der Gesellschaft berühren und überschneiden sich hier wie überall im weiten Spannungsfeld von Ōes Werk.

Experimentelle Sprache

Mit welchen künstlerischen Mitteln arbeitet der Schriftsteller? Sind sie uns aus der japanischen traditionellen oder der modernen Literatur vertraut? Spontan wird man die Frage verneinen. Wer des Japanischen mächtig ist, wird die Neuartigkeit seiner Sprache hervorheben. In einem Interview³ mit Yoshida Sanroku äussert Ōe folgendes: «Ich bemühe mich, so präzis als möglich zu schreiben; ich vermeide Ellipsen, und zwar gerade darum, weil sie im Japanischen

1 «Eine persönliche Erfahrung», Roman
Übersetzung S. Schaar-
schmidt. Fischer,
Frankfurt am Main 1981.
Erstmals deutsch: Insel,
Frankfurt am Main 1972.

2 «Atomic Aftermath.
Short stories about
Hiroshima and Nagasaki.» Verschiedene
Übersetzer. Shueisha,
Tokyo 1984.

3 In: *World literature today*. University of
Oklahoma, Summer
1988.

so wirkungsvoll sind. Während des Schreibens kämpft meine persönliche Sprache mit der Norm, das heisst, ich suche nach einer Syntax, die dem Japanischen zuwiderläuft. Diese eigentlich sehr destruktive Absicht verfolgte ich in meinem früheren Schaffen noch starrer als heute.» Auf den Einwand Yoshidas, in seiner Prosa sei trotzdem der genuine Rhythmus des japanischen Idioms spürbar, entgegnet Oe, er habe einst regelkonforme Kurzgedichte verfasst, und moderne Lyrik gehöre schon immer zu seiner Lektüre. Von grösster Bedeutung sei für ihn auch die Poesie fremder Völker; fremde Autoren seien in jeder Beziehung eine unerschöpfliche Quelle. Dem spezifisch Ōeschen Sprachstil kann eine Übersetzung schwerlich gerecht werden. Der westliche Leser nimmt daher vor allem das andere, ebenfalls wichtige Charakteristikum seines Werkes wahr, nämlich die explizite Verbindung mit ausserjapanischer Literatur.

Ōes Schreibstube befindet sich gleichsam in der Bibliothek der Weltliteratur. Er zitiert aus der griechisch-römischen Klassik, aus *Augustins Konfessionen*, aus *Dantes Gesängen*. Durch alle Epochen bis in die Gegenwart kennt er sich aus in europäischer, amerikanischer und südamerikanischer Literatur. Er stellt sich dem fremden Geist auf seine ganz eigene Weise; es geht ihm nicht um die Anwendung, sondern um die dialektische Auseinandersetzung. Sein zentrales Thema, das versehrte Leben, reflektiert er in den mannigfachsten Brechungen im eigenen Schaffen als auch in ausserjapanischen Darstellungen.

In dem 1994 auf Deutsch veröffentlichten Roman «Verwandte des Lebens» verfolgen wir das Weiterschreiben an der Geschichte «Eine persönliche Erfahrung», in der von der Existenz eines Behinderten zum erstenmal erzählt wird. Die biographische Basis ist im 1979 in Tokio erschienenen Roman um ein wichtiges Faktum erweitert, nämlich um Ōes Aufenthalt in Mexiko im Jahre 1976.

Die Frau als Büsserin

Die Fabel, falls der Begriff hier überhaupt gebraucht werden kann, ist folgende: Der Ich-Erzähler, ein Schriftsteller, ist beauftragt, das Szenarium zu verfassen für die

In den hohen
alten Bäumen
scheint die
Kommunikation
mit den Ahnen,
mit den
Überirdischen
möglich.

Verfilmung des Lebens einer Frau, deren Kinder, das eine geistig unterentwickelt, das andere wegen eines Unfalls an den Rollstuhl gefesselt, gemeinsam Selbstmord begehen. Auf das tragische Geschehnis reagiert die Helden mit dem selbstlosen Einsatz in einer religiösen Kommune in Mexiko. Ihre beispielhafte Tätigkeit, die physische und psychische Not anderer zu lindern, hilft ihr, das persönliche Leid zu ertragen; bei ihrem Tod wird sie als Heilige verehrt. Was gibt ihr die Kraft? Glaubt sie an einen Gott? Eine offene Frage.

Die persönliche Erfahrung Ōes ist hier in eine weibliche Figur, in Marie Kuraki projiziert; kuraki bedeutet dunkel, der Name ist eine Anlehnung an die schwarze Madonna Mexikos. Die Lebenswirklichkeit des Autors erscheint im Roman in zweifacher Projektion: in der Lebensgeschichte des Ich-Erzählers und in derjenigen der Frau. Diese Konstellation ist der Anlass, faszinierende Verbindungen zu nichtjapanischer Literatur herzustellen, und zwar in solchem Masse, dass es möglich wäre, aufgrund der Zitate der komplexen Romanstruktur nachzuspüren. Aufschlussreich sind die häufigen Verweise auf die Amerikanerin *Flannery O'Connor*. Der Ich-Erzähler vertieft sich während seines Mexiko-Aufenthaltes in die Erzählungen, Essays und Briefe von O'Connor. Marie ihrerseits ist vor dem tragischen Verlust ihrer Kinder als Lehrerin an einer Mädchenschule in Tokio tätig, doziert dort u.a. über die Südstaatlerin, die seit ihrer Kindheit an einer Autoimmunkrankheit leidet und mit neununddreissig Jahren daran stirbt. Wir lesen: «*Flannery O'Connor hat mit nüchternem Bewusstsein ihre körperliche Pein akzeptiert. Sie hat ihr Unglück (ihre Verehrtheit) offensiv auf sich genommen.*» Ōe versteht ihr Werk als vorbildhafte Auseinandersetzung mit ihrer Behinderung und schliesslich als Überwindung des Leidens. Er stellt sein Schreiben unter dieselbe Forderung.

Collagen der Weltliteratur

In der von O'Connor geprägten Formulierung «*mystery and manners*» charakterisiert Ōe seinen eigenen Schaffensprozess. Es sollen die Alltagswirklichkeiten in ein

grosses, vom Mysterium erfülltes Bild gefasst werden. In den Alltagswirklichkeiten, den «manners», manifestieren sich alle menschlichen Eigenschaften, Liebe und Hass, Sexualität und Perversität, Religiosität und Atheismus. Verborgen aber ist das Mysterium, der Sinn des Ganzen. Dem einzelnen offenbart sich immer nur ein Teil dieses Geheimnisses. In den Dichtungen der Weltliteratur sind Zeugnisse solcher Einsichten ins Mysterium zu finden; der Autor von «Verwandte des Lebens» befragt seine schreibenden Verwandten. Er bringt Zitate aus der *Divina Commedia*, Verse aus *Blakes* und *Yeats'* Gedichten, Passagen aus der Autobiographie von *George Sand* und aus einem Roman von *Balzac*, und noch vieles mehr wäre aufzuzählen. Die fremden Textstücke sind nahtlos in die Komposition integriert, und doch gehen eigentliche Impulsstöße von ihnen aus.

Die Romanheldin Marie Kuraki wider spiegelt die widersprüchlichsten literarischen Reminiszenzen, dominierend aber ist ihre Gestaltung als Variante der weiblichen Hauptfigur, Véronique, in Balzacs Roman «Der Landpfarrer». Véronique sühnt eine doppelte Schuld, den Ehebruch und dessen tragische Folgen, indem sie sich in abgelegener, ländlicher Gegend für soziale und ökonomische Strukturverbesserungen einsetzt. Véronique ist im christlichen Sinn eine Sünderin, sie wird zur Büsserin. Marie Kuraki fühlt sich schuldig am Selbstmord ihrer Kinder. Aber ist sie es wirklich? Der Ich-Erzähler reflektiert über die moralische Schuldfrage: «Selbstmord eines behinderten Kindes – ist das die grösste Schuld, die man sich aufladen kann?» Er gibt keine direkte Antwort. Marie sinnt weiter darüber nach, ob das Unbegreifliche, der Tod ihrer Kinder, eine göttliche Fügung sei, ob es eine Offenbarung des Mysteriums sei. Das Unbegreifliche würde dann begreiflich, «intelligibel». In der christlichen Büsserrolle sucht sie sich dem Mysterium, dem Unbegreiflichen zu nähern.

Die Frage nach dem Sinn des versehrten Lebens wirft Œ auch in einem in Stockholm gehaltenen Vortrag⁴ auf. Er führt darin aus, sein behindertes Kind habe nach seiner Meinung die Kraft, die Wunden zu heilen, die sich die eigenen Familienglieder zufügen. Im Laufe der Jahre

Sein behindertes Kind hat die Kraft, die Wunden zu heilen, die sich die eigenen Familienglieder zufügen.

erst sei er zu dieser Einsicht gekommen, und er glaube jetzt, dass auch den Opfern der Atombombe diese Heilkraft eigne. Die Opfer und die Nachfahren hätten die Kraft und die Pflicht, die Menschheit des Nuklear-Zeitalters von ihrer moralischen Verirrung zu heilen. Überlegungen dieser Art kommen im Roman ansatzweise zur Sprache, in seiner Gesamtheit ist er mehrdeutig, genau so wie auch der Buchtitel verschieden gelesen werden kann. «Verwandte des Lebens – Parientes de la vida.» Mit den Worten «parientes de la vida» umschreiben die Indiofrauen und die Mestizinnen die traurigen Erfahrungen in ihrem Leben. Marie Kuraki und der Ich-Erzähler sind die fiktiven Verwandten des Autors; das letzte Kapitel schliesst mit der Erwähnung *Plutarchs*, der in einer seiner Schriften die Traurigkeit eine unwillkommene Verwandte des Lebens nennt.

Der Philosoph und Historiker Plutarch ist der letzte der im Roman zitierten ausserjapanischen Autoren; die erste ist Flannery O'Connor. Zusammen mit den auch biographisch belegbaren Schauplätzen, Japan / Tokio, Nordamerika und Mexiko, ergibt sich der Beziehungsreichtum, der Œ schaffen generell charakterisiert. Œ schreibt ganz bewusst im weltliterarischen Rahmen. Mit Blick auf das vor tausend Jahren entstandene *Genji Monogatari* führte Œ einmal aus, das jahrhundertewährende Studium der chinesischen Kultur sei nach der Meiji-Restauration von der Auseinandersetzung mit der abendländischen abgelöst worden; an der ausgeprägten Neigung der Japaner, von fremden Völkern zu lernen, habe sich nichts geändert, und er selbst orientiere sich heute an der Weltkultur.

Wenn wir uns diese Aussage vor Augen halten, wundern wir uns nicht mehr über die Heterogenität seiner Romane; wir verstehen die äusserst raffiniert verbundenen Textstücke als sinntragende Antwortsuche auf aktuelle und zeitlose Fragen, die auch uns betreffen. ♦

4 In: Stockholm University. *The Stockholm Journal of East Asian Studies*, vol. 4, 1993.

Œ KENZABURO, «Verwandte des Lebens – Parientes de la vida», Roman. Aus dem Japanischen von Jacqueline Berndt und Hiroshi Yamane. Edition q, Berlin 1994.